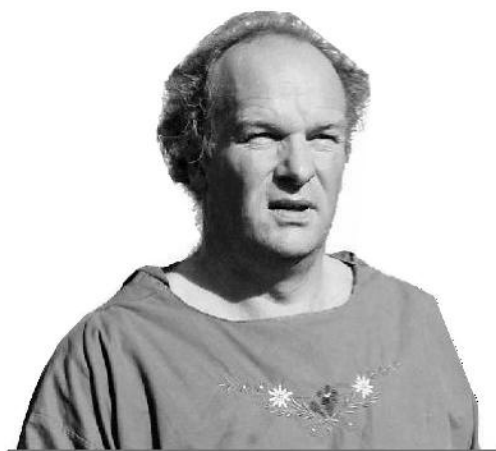


MARTIN OTT, BIOBAUER UND BEFÜRWORDER TIEFER AGRARZÖLLE

Ein Landwirt, der nicht jammert



Von David Schaffner

Martin Ott ist einer der wenigen Schweizer Bauern, die schon lange auf tiefere Zölle in der Landwirtschaft warten. «Wie jede Veränderung hätten die WTO-Verhandlungen eine grosse Chance geboten», sagt der 53-Jährige. Er ist überzeugt, dass ein Zollabbau dazu führen würde, dass viele Bauern erstmals wirtschaftlich produzieren würden. So wie es der ehemalige Politiker der Grünen auf dem Gut in der Gemeinde Rheinau macht, das er vom Kanton Zürich gepachtet hat.

Der Zürcher Ex-Kantonsrat, der einen der grössten Biobetriebe der Schweiz führt, hat sich den Herausforderungen des freien Marktes schon früh gestellt. Als der gelernte Primarlehrer und Arztsohn vor 28 Jahren in die Landwirtschaft einstieg, setzte er auf Bioprodukte – obwohl damals kein Grossverteiler Bioanbot und der Absatz seines Gemüses schwierig war. «Wir mussten jeden Kunden selber finden», erzählt er. Erst nach viel Überzeugungsarbeit in der Umgebung sei ein Netz mit treuen Kunden entstanden.

Seit damals produziert Ott strikt nach dem Prinzip Vertragsproduktion: Er studiert den Markt und eruiert, wo es

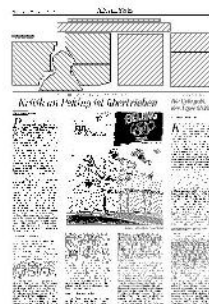
eine Nachfrage gibt. Dann sucht er einen Abnehmer und regelt in einem Vertrag den Verkauf. Erst dann wirft Ott die Samen auf dem Feld aus. «Ich baue kein einziges

Rüebli an, das ich nicht schon verkauft habe», erklärt er. «So stelle ich sicher, dass ich einen guten Preis erhalte.»

Obwohl die Vertragsproduktion mehr Sicherheit bietet, hat sie sich bei vielen Bauern noch nicht durchgesetzt. «Die Reformen der Schweizer Landwirtschaft sind auf halbem Weg stecken geblieben», klagt Ott. Immer noch hätten Bauern ein völlig überholtes Verständnis vom Markt: «Sie bauen an und schauen dann, wer die fertigen Produkte kaufen will.» So entstehe viel Massware. Die Grossverteiler erhielten die Möglichkeit, Preise zu drücken. Die Bauern überlebten nur dank Subventionen und hohen Schutzzöllen.

Dabei wären Coop oder Migros zusehends bereit, nach dem Prinzip Vertragsproduktion zu arbeiten: «Sie wissen, dass sie qualitativ hoch stehende Produkte nur dank einer längerfristigen Zusammenarbeit mit den Bauern erhalten.» Hier sieht Ott die Chance für die Schweizer Bauern: «Wenn sie sich mehr nach der Nachfrage richten und darauf konzentrieren, biologische und qualitativ gute Produkte anzubauen, können sie gute Preise erzielen.» Auf den riesigen, industrieähnlichen Betrieben der Tieflohnländer sei es nicht möglich, ökologisch zu produzieren.

Das Scheitern der WTO-Verhandlungen ist für Ott eine schlechte Nachricht. Er hofft, dass die Bauern nun nicht einfach weiter klagen, bis die Verhandlungen fortgesetzt werden: «Der Zollab-



bau ist nicht aufgehoben, nur aufgeschoben. Je früher sich die Bauern darauf vorbereiten, desto besser sind ihre Chancen.»

Ott befürchtet jedoch, dass nur Druck von aussen ein Umdenken bewirkt. Sein Erfolg habe jedenfalls nur wenige Bauern zum Handeln bewogen: «Als ich früher mit einem kleinen Hof erfolgreich war, sagten alle: Kein Wunder, hat er Erfolg.» Eine Nische besetzen könne eben nur ein Kleinbauer. Heute führt Ott einen Hof mit rund 140 Hektaren Land. «Nun sage alle: Kein Wunder, hat er Erfolg, er hat ja einen riesigen Hof.»

WTO-Verhandlungen scheitern, Seite 19